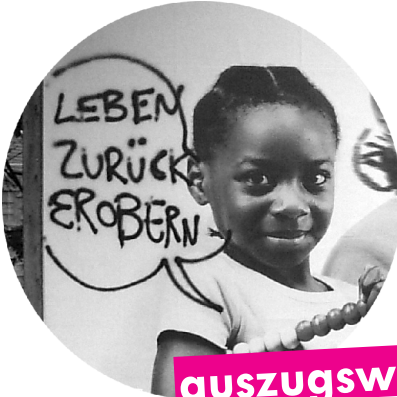


Gruppe Gegenbilder (Hrsg.)

# Autonomie und Kooperation



auszugsweise ...

## Herrschaft & Herrschaftsfreiheit



### Mehr lesen?

Dieses Kapitel ist ein Auszug aus dem Buch "Autonomie und Kooperation", das in der Reihe "Fragend voran ..." erschienen ist. Auf 196 Seiten werden Herrschaftskritik und die Beschreibung von Rahmenbedingungen herrschaftsfreier Gesellschaft verbunden. Es kann bezogen werden über:

★ [www.aktionsversand.de.vu](http://www.aktionsversand.de.vu)

★ Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Saasen, 06401-90328-3, Fax -5,  
[versand@projektwerkstatt.de](mailto:versand@projektwerkstatt.de)

Auch bei Interesse an Diskussionsveranstaltungen rund um die im Buch behandelten Themen kann über obige Adresse oder [fragend-voran@projektwerkstatt.de](mailto:fragend-voran@projektwerkstatt.de) Kontakt zu den AutorInnen hergestellt werden.

# Ohne Herrschaft ginge vieles nicht – und das wäre gut so!

## Definition und Wirkungsweise von Herrschaft sowie Grundanforderungen emanzipatorischer Politik

*Von Jörg Bergstedt, Gruppe Gegenbilder*



Der folgende Text war der Versuch, den Begriff der Herrschaft zu fassen und einen Rahmen zu stecken für die Debatte um herrschaftsfreie Gesellschaft. Zudem sollte er die Rahmenbedingungen und Strategien emanzipatorischer Politik ausleuchten und ansatzweise abstecken. Der Text stand 2001 und 2002 neben anderen, die das Phänomen „Herrschaft“ zu beschreiben versucht haben<sup>1</sup>. Er unterschied sich aber vor allem dadurch, dass er sehr stark auf eine Praxis gesellschaftlicher Veränderung und gesellschaftlichen Handelns ausgerichtet war und die theoretischen Überlegungen mit praktischen Ansätzen zu verbinden versuchte. Inzwischen ist der Text mehrfach überarbeitet worden, u.a. für dieses Buch.

### Utopieentwürfe als Widerspruch in sich

Eine Gesellschaft „Freier Menschen in Freien Vereinbarungen“ ist eine konkrete Utopie, deren genaue Form aber nicht abgeschätzt werden kann.

Zu groß ist der Unterschied zu den herrschaftsförmigen Gesellschaften der Gegenwart und Vergangenheit – und damit zu schwierig die Vorhersagbarkeit des individuellen und sozialen Verhaltens von Menschen außerhalb von Zwangsverhältnissen. Anzunehmen ist, dass nach einem Prozess des Abbaus bekannter Herrschaftsverhältnisse noch weitere zum Vorschein kommen – die Emanzipation, d.h. die Loslösung und Überwindung von Zwängen, von Herrschaft und Beherrschung aller Art, wird ein langer, wahrscheinlich immerwährender Prozess.

Der Entwurf einer einheitlichen Utopie als zukünftiger Gesellschaftsform aus dem herrschaftsförmigen Hier und Jetzt würde eine Vorgabe sein, die eher einer Beschränkung als einer Befreiung gleich käme. Daher sind Zukunftsentwürfe nur Möglichkeiten, jedoch ihre Beschreibung wichtig, da sie andeuten – wenn auch aus der aktuellen Perspektive –, dass schon jetzt herrschaftsärmere Entwicklungen denkbar und erstrebenswert sind. Eine abschließende Diskussion über die Details, über Machbarkeit und notwendige Vereinbarungen in der Zukunft wird angesichts des durch Herrschaftsverhältnisse beschränkten Horizontes, der eigenen Zurichtung auf herrschaftsförmige Wahrnehmung von Menschen und Gesellschaft sowie der nicht vorhandenen Erfahrungen heute kaum zu führen sein. Viele spätere Möglichkeiten sind aus der heutigen

<sup>1</sup> Beispiele aus neuerer Zeit sind die Bücher von Annette Schlemm, „Daß nichts bleibt, wie es ist“ (LIT-Verlag, 1996), „Die Aliens sind unter uns“ (Goldmann Verlag, 1999) und „Gleicher als andere“ (Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2000, und Karl-Dietz-Verlag, Berlin, 2003) von Christoph Spehr und „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“ (Projektwerkstatt, 2000) der Gruppe Gegenbilder. Eine Reihe von Texten ist unter [www.herrschaftsfrei.de.vu](http://www.herrschaftsfrei.de.vu) zusammengestellt.

Sicht noch gar nicht vorstellbar, so dass eine Festlegung zu einer Selbstbeschränkung führen würde.



Die permanente Entstehung neuer Ideen und weitere Entwicklung von menschlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten schafft sich selbst auch ständig neue verbesserte Rahmenbedingungen für eine erneute Weiterentwicklung. Dieser inneren Logik folgend kann eine Utopie immer nur mit den bekannten Möglichkeiten der aktuellen Zeit entworfen werden. Der Weg hin zur Utopie oder andere gesellschaftliche Entwicklungen verändern aber gerade diese Möglichkeiten und schaffen neue, so dass der Entwurf einer Utopie in zukünftigen Zeiten zu anderen Ergebnissen kommen würde.

Jeder Existenzprozeß verändert durch Wechselwirkungen seine eigene Umwelt, die Bedingung seiner Existenz ist. Zyklische Austauschprozesse, wie sie überall stattfinden, erreichen schließlich Situationen, in denen eine Grenzüberschreitung notwendig ist.<sup>1</sup>

## **Eine bessere Welt – das reicht!**

Zudem muss noch ein weiteres Hindernis in der Diskussion ausgeräumt werden. Eine Analyse von Herrschaft und der Entwurf von Ideen und Konzepten einer herrschaftsfreien Gesellschaft muss keine perfekte Welt erdenken. Es reicht als Argument für den Beginn der Veränderung, gegenüber dem heutigen Zustand erstens eine spürbare Abnahme von gewaltförmigen Beziehungen zwischen Menschen zu erlangen und zweitens die Situation so zu gestalten, dass ein immerwährender Prozess der Emanzipation, d.h. der Befreiung aus weiteren Zwangsverhältnissen und der Ausdehnung von Handlungsmöglichkeiten möglich ist. Zu diesem Prozess gehört aber sehr früh das definitive Ende von Gewalt in etlichen Bereichen gehören, weil ihre Ursachen dort entzogen sind, wo Zwangsverhältnisse aufgehoben werden. Das bietet dann sofort eine bessere Ausgangsbasis für weitere Schritte.

## **Worum geht es?**

Die Fragestellung nach einer herrschaftsfreien Gesellschaft ist also nicht die nach dessen exakter Form. „Wie sieht eine utopische Gesellschaft aus?“ ist zwar eine interessante Frage und bietet viel Raum für anregende Diskussionen. Wichtiger aber ist die Formulierung der Verhältnisse, unter denen sich Gesellschaft entwickelt: Was stärkt heute und in herrschaftsförmigen Gesellschaften die Konkurrenz und untergräbt Kooperation? Was fördert gewaltförmiges Verhalten und Herrschaft zwischen Menschen?

1 Schlemm, Annette (1999): Daß nichts bleibt, wie es ist ..., Band 2: Möglichkeiten menschlicher Zukünfte. LiT-Verlag Münster



Welche Rahmenbedingungen fördern kooperatives und behindern konkurrierendes Verhalten?

Umgekehrt, d.h. positiv formuliert für eine emanzipatorische Utopie, lautet die Frage: Welche Rahmenbedingungen fördern kooperatives und behindern konkurrierendes Verhalten? Unter welchen Bedingungen gehen Menschen gleichberechtigt miteinander um, entwickeln ihre eigenen Potentiale und organisieren die eigene Selbstenfaltung so, dass sich die anderen Menschen auch selbst entfalten können? In welchem gesellschaftlichen Rahmen wird die Autonomie von Menschen gestärkt und gleichzeitig Kooperation gefördert?

In diesen Formulierungen wird der herrschaftskritische Blickwinkel sichtbar. Emanzipation will die Handlungsmöglichkeiten von Menschen ausdehnen bei möglichst freier Wahl des konkreten Handelns. Es geht um den einzelnen Menschen, dessen Selbstenfaltung, aber immer um alle Menschen, nicht um Privilegien nur eines Teils. Wo die Handlungsmöglichkeiten des einen auf Kosten des anderen ausgeweitet werden, wirkt Konkurrenz, nicht Emanzipation. Insofern unterscheidet sich der Blickwinkel grundlegend von den Theorien des Liberalismus, der das 'Glück' des Einzelnen auch dann fördert, wenn andere dadurch eingeschränkt werden. Ebenso unterscheidet sich der emanzipatorische Ansatz von Ideologien der verordneten Gleichheit. Wer Menschen gleich machen will, wird einen steuernden Überbau anstreben (linke Ideologie) oder eine kollektive Identität erzwingen, z.B. den Volksstaat (rechte Ideologie, mitunter auch von linken PopulistInnen übernommen). Insofern ist Emanzipation auch von den oft in sozialistischen Ansätzen formulierten Theorien zu unterscheiden. Statt solcher Gleichheit werden für emanzipatorischer Ziele gleiche Möglichkeiten angestrebt, bei denen die Menschen nach freiem Willen und nicht mehr länger durch äußere Zwänge die eine wählen, die andere auslassen oder neue schaffen.

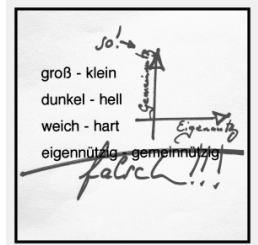
Im Jahr 2000 startete die Rosa-Luxemburg-Stiftung einen Wettbewerb mit der Frage, wie Gleichheit und Freiheit miteinander verknüpft werden können. Wer die Frage so stellt, schaut mit der Brille des gesellschaftlichen Überbaus und denkt nicht von den Menschen her, die in einer horizontalen Begegnung Gesellschaft formen und entwickeln.<sup>0</sup> Autonomie und Kooperation sind das Begriffspaar, dass dem Freiheit und Gleichheit aus dem herrschaftskritischen Blickwinkel gegenübergestellt werden kann.

<sup>0</sup> Den Preis gewann Christoph Spehr mit seiner Arbeit „Gleicher als andere“, in der er die Fragestellung selbst auch aus ähnlichen Gründen kritisierte und eine mehr aus der Sicht des Menschen entwickelte Antwort gab.

## Der Mensch ist ein Wolf – wir brauchen den Staat?

Bei der Suche nach dem guten Menschsein kommen viele zu der Auffassung, dass nur eine starke Moral den Menschen bändigen kann. Der Egoismus des Menschen stehe der Neigung zur Kooperation entgegen – Altruismus und Egoismus seien gegensätze. Zu Gegenmitteln werden der Staat als aufklärerisch-kontrollierender Überbau, eine Religion oder der moralische Appell an die Selbstzügelung. Doch hinter diesen Auffassungen verbergen sich zwei entscheidende Irrtümer:

- ★ Alle Versuche, aus dem vom Egoismus angetriebenen Menschen ein selbstloses und am Interesse anderer orientiertes Wesen zu schaffen, sind Formen der Fremdbestimmung – selbst wenn nur appellativ an das Gute im Innern angeknüpft werden sollte. Denn auch schlechtes Gewissen ist Fremdbestimmung, es orientiert sich an Erwartungshaltungen anderer, an Angst und normativen Setzungen. Gesetze, Moral, Esoterik und Religion sind ohnehin Wertesysteme, die von außen kommen und den Menschen steuern – auch wenn sie sich des öfteren als „innere Werte“ tarnen und verkaufen.
- ★ Den Egoismus überwinden zu wollen, bedeutet den Verzicht auf den impulsivsten, energiegeladesten Antrieb des Menschen. Der Versuch wird meistens scheitern, weil der Egoismus zu stark ist. Wo er gebrochen wird, bleibt oft ein kraftloses, persönlichkeitschwaches Wesen zurück.



Im Frühjahr 2005 startete der „Erfinder“ des Essener Unperfekthauses, Reinhard Wiesemann, eine Aktion zur Änderung des Dudes. Dort werden Egoismus und Altruismus als Gegensätze dargestellt. Das Bild stammt von der Protestpostkarte im Rahmen der Aktion.

## Der Egoismus als Triebfeder

Tatsächlich wäre wichtig, genau das stark zu machen und kooperativ zu nutzen, was den Menschen im Kern antreibt: Sein Egoismus, der Wille nach einem besseren Leben, das Bedürfnis nach Sicherheit oder Geborgenheit, Lust und Befriedigung, Selbstentfaltung und Innovation – alles Ziele, die vom Egoismus gespeist werden. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen so gestaltet sein, dass diese Motivationen die freie Kooperation fördern. Wenn es besser für ein schönes Leben ist, kooperativ zu handeln, dann wird das auch geschehen. Gesucht sind also von jeglichem Zwang befreite Rahmenbedingungen, unter denen der Antrieb zu einem besseren Leben, der Egoismus der Menschen, weitmöglichst das kooperative Verhalten fördert und konkurrierende Beziehungen verdrängt.

Mit dieser Sichtweise erledigt sich auch die Frage nach dem Menschenbild. Was ist der Mensch? Ist er gut oder schlecht, wenn er von Zwängen befreit ist? Mit der Idee der „Freien Menschen in Freien Vereinbarungen“ werden nicht die Menschen beschrieben, sondern die Rahmenbedingungen. Es geht um die Frage, welche Rahmenbedingungen maximal kooperatives Verhalten fördern und welche eher konkurrierendes, Dominanz ausübendes Verhalten hervorbringen. Für dieses Ziel ist die Frage unerheblich, wie der Mensch an sich ist. So oder so ist das Ziel, kooperatives gegenüber konkurrierendem Verhalten attraktiv zu machen. Das Ergebnis wird der Prozess zu immer mehr kooperativ-gleichberechtigten Beziehungen zwischen Menschen und der Abbau von Konkurrenz und gewaltförmigen Verhältnissen sein – von welchem Menschenbild und welcher Anfangssituation auch immer ausgegangen wird. Die erhoffte Verbesserung, das Mehr an Kooperation und das Weniger an Konkurrenz, das Mehr an Horizontalität bei abnehmender Neigung zu macht- und gewaltförmigem Verhalten ist ausreichende Motivation zum Handeln.

## Was fördert Konkurrenz?

Konkurrenz und Kooperation sind keine neuen Formen menschlichen Miteinanders. Sie finden im Hier und Jetzt bereits statt. Sichtbar ist auch heute bereits, was Konkurrenz und was Kooperation fördert. Das kann erste Anhaltspunkte geben, welche Rahmenbedingungen ein herrschaftsfreies Zusammenleben stützen – und welche sie verhindern. Das gibt nicht nur Grundlagen für die utopischen Entwürfe, sondern auch Ansatzpunkte für Veränderungen im Alltag und in der politischen Praxis. Zudem bietet dies einen grundlegenden Maßstab zur Beurteilung politischer Forderungen und konkreter Projekte. Daher sollen im folgenden die bereits heute spürbaren Aspekte aufgezählt werden.

- ★ Jede Form institutioneller Herrschaft<sup>1</sup> fördert Konkurrenz, weil in der Position des/r Herrschenden die Ausübung von Konkurrenz einfacher möglich ist. Zudem lassen sich die Folgen besser abwälzen. Wer z.B. ein Interesse an einem Stück Land, einem Produkt, einem Rohstoff u.ä. hat, kann leichter konkurrierend agieren (statt sich mit anderen Menschen gleichberechtigt zu einigen), wenn eine durchsetzungsstarke Herrschaftsstruktur das konkurrierende, d.h. andere ungefragt benachteiligende Verhalten absichert. Entweder die Person oder Gruppe ist selbst in einer herrschenden Position oder kann per

1 Herrschaft ist immer institutionalisiert, d.h. dauerhaft verankert. Mit dem Begriff institutioneller Herrschaft soll die mit konkreten Ausführenden oder sichtbaren Quellen verbundene Machtausübung von der diskursiven Herrschaft unterschieden werden, die über Zurichtung, normierte Wahrnehmung usw. auch ohne solche „materiellen“ Grundlagen andauert und wirkt.

behördlichem Verfahren einen Rechtsanspruch absichern (Kauf, Genehmigung ...) und dann KonkurrentInnen mit den Apparaten der Herrschaft drohen. In allen diesen Fällen ist konkurrierendes Verhalten einfach möglich, zudem können Folgen wie Proteste durch die Repressionsorgane der benutzten Herrschaftsstruktur zurückgewiesen oder per Einschüchterung vorab verhindert werden.

- ★ Ökonomische Herrschaftsverhältnisse wie materielle Abhängigkeiten oder der Profit- und Verwertungszwang im kapitalistischen Markt fördern ebenfalls die Konkurrenz. Wer keine Chance hat, außerhalb der herrschaftsförmigen Beziehung (z.B. zu ArbeitgeberIn, LandbesitzerIn u.ä.) zu überleben, ist auf Kooperation und materiellen Zufluss angewiesen. Er/sie kann also nicht ohne erhebliche Gefahren oder Nachteile daraus aussteigen. Eine solche Kooperation ist folglich erzwungen, d.h. sie basiert nicht auf Autonomie. Die Marktwirtschaft ist so organisiert, dass durch finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen die Teilnahme am Marktgeschehen erzwungen wird. So ist z.B. in Deutschland vieles an Selbstversorgung verboten – eigenes Saatgut darf nur selten gewonnen, Wissen und Technik aufgrund von Patenten nicht genutzt werden. Im Trikont<sup>2</sup> ist die Zerschlagung der regionalen Märkte und die Wegnahme von Land auch heute noch ein wichtiger Prozess, Menschen zur Marktteilnahme zu zwingen. Marktinstitutionen und Staat agieren dabei Hand in Hand: Alternativen werden per institutioneller Herrschaft genommen und dadurch alle in den Markt gezwungen. Verstärkt wird der Konkurrenzdruck durch den prägenden Diskurs, alles in Wert setzen und Profit erwirtschaften zu müssen. Das im wirtschaftlichen Bereich dominante Eigentumsrecht sichert wiederum die Personen ab, die über den bevorzugten Zugang zu Ressourcen verfügen. Sie können sich meist beliebig konkurrierend verhalten, weil sie in der überlegenen Position stehen – und genau das fördert ihre Neigung dazu. Herrschaft ist auch im Markt ein sich selbst verstärkender Prozess.
- ★ Unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten fördern Konkurrenz. Wer über mehr Zeit, Wissen, Kraft, Geld, andere Ressourcen, Beziehungen usw. verfügt, kann im Kontakt mit anderen Menschen seine Kooperation unter Bedingungen stellen und somit oftmals die Regeln diktieren, unter denen Hilfe, Wissen oder Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Der „Tauschwert“ der Person, seiner Fähigkeiten und seines Besitzes sind größer.
- ★ Fremdbestimmte sowie nicht oder nur schwer trennbare Beziehungen zwischen Menschen brechen Selbstbestimmung und

2 Trikont meint die drei Erdteile, die sonst oft abwertend als „Dritte Welt“ bezeichnet werden.

schaffen Zwang statt freier Kooperation. Beispiele sind verfestigte Kleinfamilien, Zwangsverwandtschaft, Ehe<sup>3</sup>, aber auch ArbeitnehmerInnenschaft, Schulklassen, tradierte Vereinsstrukturen usw.

Alle genannten Beispiele dafür, wie Herrschaft Konkurrenz steigert und antiemanzipatorisch wirkt, unterscheiden sich darin, dass einige auf sozialisierten, aber willensmäßig veränderbaren Haltungen beruhen, während andere eine über das Individuelle hinausgehende Systemhaftigkeit aufweisen. Hinter ihnen stehen u.a. der Staat mit dem Hang von Herrschaft zur eigenen Ausdehnung zwecks Selbstabsicherung und der Markt mit dem Zwang zur ständigen Selbstverwertung des Wertes.

Herrschaft verringert zudem immer die Kommunikation zwischen Menschen, weil diese unnötig wird. Handlungen, die durch Herrschaft abgesichert sind, bedürfen weder der Zustimmung noch überhaupt der zweiseitigen Kommunikation mit betroffenen oder aus anderen Gründen interessierten Menschen. Die Folgen eines durch Herrschaft abgestützten Verhaltens können ohne Absprache oder Zustimmung der Betroffenen auf andere Menschen abgewälzt werden. Auf diesem Prinzip basiert im Kern die Zerstörung der Umwelt, denn diese bedeutet immer die Zerstörung oder Einschränkung der natürlichen Lebensgrundlagen und der Qualität des Lebensumfeldes konkreter Menschen, deren Akzeptanz erkaufte oder erzwungen wird.

### **Was fördert Kooperation?**

Kooperation hat überall dort eine bessere Chance, wo genannten oder vergleichbare Formen von Herrschaft und Zwang fehlen. Konkurrenz und Kooperation bilden dabei eine Spanne – mit den beiden (utopischen) Polen der totalen Fremdbestimmung und der freien Gesellschaft. Je nach Bedingungen können sich individuelle und gesellschaftliche Verhältnisse dem einen oder anderen Pol annähern. Das Bild der Spanne zwischen Kooperation und Konkurrenz ist beliebig oft wiederholbar – in den Beziehungen des Alltags, in der materiellen Reproduktion (Arbeit, Haushalt, Konsum), in politischen oder anderen Gruppen, in Projekten oder im gesellschaftlichen Umfeld (informelle Kontakte, gesellschaftliche Arbeitsteilung, Verwaltungen, Staat). Jegliches Herrschaftsverhältnis stärkt die Neigung zu Konkurrenz. Verschärfung von Herrschaftsverhältnissen, Ausbau von Herrschaftsstrukturen oder Erwartungsdruck verändern die Situation

3 Mit Ehe ist die Formalisierung der Zweierbeziehung gemeint, nicht die Zweierbeziehung als solches – die Ehe wird zwar auch „freiwillig“ eingegangen, aber durch Erwartungshaltung, finanzielle Besserstellung usw. gefördert. Und wenn sie denn mal geschlossen ist, gibt es keine rein freiwillige Möglichkeit mehr, sie wieder zu beenden.



immer stärker zu konkurrierenden Logiken, während der Abbau von all diesem Autonomie und Kooperation stärkt. Wo Herrschaft in all ihren Facetten fehlt, existiert nur noch die Gesellschaft der „Freien Menschen in Freien Vereinbarungen“.

Antrieb ist der Egoismus als Drang zum besseren Leben. Innerhalb von Herrschaft ist ein besseres Leben meist einfacher und effizienter über Konkurrenz organisierbar. Was ich habe, hat aber unter Konkurrenz jemand anders nicht – egal ob das Eis, den Arbeitsplatz, die/den PartnerIn oder ein Buch. Christoph Spehr nennt das einen „sozialen Antagonismus, wo die eine Seite gewinnt, was die andere verliert“.<sup>4</sup> Die Verrechtlichung mit den dahinterstehenden Herrschaftsstrukturen schafft und sichert diese Situation. In einer herrschafts- und (damit einhergehend) verwertungsfreien Gesellschaft sieht das anders aus. Weiterhin bleibt der Egoismus, der Wille zum besseren Leben der Hauptantrieb des Menschen. Nun ist aber alles, was ein Mensch für sich verbessert, auch eine Chance für alle anderen. Sie können das Neugeschaffene auch nutzen oder zumindest reproduzieren. Was die/der Einzelne schafft, ist selbst dann ein Vorteil für alle, wenn er/sie es nur zum eigenen Vorteil gemacht hat. Denn keine Erfindung, kein Reichtum, keine neue handlungsmöglichkeit ist mehr abschottbar gegen andere. Ganz im Gegenteil gibt es ein Interesse, dass andere alles auch nutzen und weiterentwickeln, weil auch diese ihre Ergebnisse wiederum nicht abschotten können. Weil das so ist, ist in einer herrschaftsfreien Welt die Chance am größten, die freie Entfaltung aller anderen zu wollen – denn deren Ideen und Produktivität, deren Musik, Kunst oder was auch immer kann mir ebenfalls zum besseren Leben dienen, denn es ist nicht mehr exklusiv.

★★★★★  
Keine Erfindung, kein Reichtum, keine neue handlungsmöglichkeit ist mehr abschottbar gegen andere. Ganz im Gegenteil gibt es ein Interesse, dass andere alles auch nutzen und weiterentwickeln, weil auch diese ihre Ergebnisse wiederum nicht abschotten können.

Beispiele für Rahmenbedingungen, unter denen Egoismus und Kooperation zusammenfallen:

- ★ Wenn alles Wissen frei wäre von Eigentumsrecht in Form von Patenten, Lizenzen, Copyright usw., würde alles, was einmal erfunden oder erdacht ist, sofort allen helfen. Neue Techniken wären theoretisch überall nachbaubar und sogar weiterentwickelbar – so profitiert auch die Person oder Gruppe, die den ersten Schritt gemacht hat, von der Kooperation, weil andere dann ihr Werk verbessern. Und da Technik dem besseren Leben und nicht mehr dem Profit dient, ist die Chance am größten, dass sich alle freuen, wenn andere die eigene Idee übernehmen und weiterentwickeln. Auf der Spanne von Konkurrenz und Kooperation ist das komplett freie Wissen ein starker Antrieb Richtung Kooperation.

4 Christoph Spehr, 1999: "Die Aliens sind unter uns", Siedler Verlag München (S. 201).

- ★ Wenn Land und Boden nicht mehr Einzelnen gehören würde, sondern die jeweils in einer Gegend Wohnenden gleichberechtigt darüber entscheiden, würden die Bedürfnisse und Träume der Menschen in den Vordergrund treten. Profitinteressen wären schwerer durchsetzungsfähig.
- ★ Wenn Produkte frei wären, müsste nicht mehr jede Person Waren oder Geld (als Gegenwert von Ware) horten, sondern das eigene Leben wäre am besten und auch am sichersten, wenn es einen gemeinsamen Reichtum gäbe, auf den jedeR Einzelne zurückgreifen könnte. Wenn mehr als genug zu essen da ist, ist auch für jeden Menschen genug da, da es keine erzwungene Aufteilung gäbe. Wo dagegen Eigentumsrechte mit Herrschaftsausübung zwischen den Menschen stehen, müssten alle für sich horten und für sich Sicherheit schaffen. Das würde Konkurrenz bedeuten und die Wahrscheinlichkeit steigern, dass tatsächlich einige zu wenig haben.
- ★ Offensichtlich ist, dass gesellschaftlicher Reichtum schneller zu erreichen und größer ist als individueller Reichtum. Wenn alles allen gehört, haben auch alle alles. Unter den Verhältnissen von Privatbesitz muss jede Person selbst alles beschaffen – Essen, Bohrmaschinen (auch wenn nur einmal im Jahr benötigt), Zweitwagen, Abflussreinigungsdraht, Laptop, Eismaschine, Entsafter, Deutsch-Spanisch-Lexikon usw. Alle müssen zudem Zeit investieren in die Sicherung ihres individuellen Reichtums. Sofort könnte schon heute überall ein deutlich größerer Reichtum entstehen, wenn nur wenige Menschen jeweils als soziale Basisgruppe ihren materiellen Besitz teilen – umfassend ausgestattete Computer- und Werkräume, Küchen und Bibliotheken wären die sofortige Folge.
- ★ Die Effizienz der eigenen Tätigkeit würde steigen, weil zeitintensive Kontroll- und Überwachungstätigkeiten wegfallen würden.

Diese Vorschläge können in Teilbereichen von Alltag und Organisationen schon heute verwirklicht werden. Projekte und Forderungen dieser Art wären erste Schritte zu einer herrschaftsfreien Utopie. Diese würde dann die Vorteile der Freien Kooperation noch weit deutlicher ausbauen – und damit die Tendenz des Verhaltens von Menschen in der Spanne von Konkurrenz bis zu Kooperation sehr stark zu letzterer verschieben.

# 1 Was ist Herrschaft?

Herrschaft zu beschreiben, ist nicht einfach. Sie bezeichnet ein Prinzip menschlicher Verhältnisse, das durch unterschiedliche Möglichkeiten des Handelns gekennzeichnet ist, die gegeneinander gerichtet werden können.

Herrschaft umfasst dabei erstens Mittel der direkten Beherrschung mittels Gewalt, Drohung, Entzug der Lebensmöglichkeiten oder der Freiheit. Zweitens gehört zu ihr die Beeinflussung von Wahrnehmung und Wertung über gerichtete Kommunikation in Bildung, Medien und Öffentlichkeitsarbeit. Als dritte Form kommen institutionalisierte, d.h. dauerhaft, einseitig nicht oder nur schwer aufhebbare unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten hinzu, z.B. ungleiche Zugänge zu Reichtum, Wissen und Ressourcen oder durch eingeschränkte körperliche Leistungsfähigkeit. Viertens entsteht Herrschaft durch Selbstbestimmung brechende Rollenzuweisungen per direkter Anweisung, gesellschaftlichen Kategorisierungen und erziehende Zurichtung auf Rollen in Gesellschaft, Arbeitswelt, Familie usw. Sie sind oft an Geschlecht, Herkunft, Alter oder Ausbildung orientiert. Die Möglichkeit zur Androhung solcher Mittel oder Fremdbestimmung ist bereits ein Herrschaftsverhältnis, da sie das Verhältnis zwischen Menschen hierarchisch sortiert. Herrschafts- und gewaltförmige oder davon bedrohte Beziehungen können sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Institutionen und Menschen bestehen.

Es gibt verschiedene Definitionen, die versuchen, das komplexe Phänomen Herrschaft zu fassen. Dabei teilen sie die Herrschaft nach ihren Wirkungsprinzipien, nach Herrschenden oder Beherrschten ein. All diese Einteilungen dienen allein dem Versuch, Herrschaft begrifflich zu fassen und damit durchschaubar zu machen. In der Realität gibt es keine voneinander trennbaren Herrschaftslogiken. Herrschaft wirkt komplex, die verschiedenen Wirkungsformen überlagern und verstärken sich ständig. Es gibt weder eine einfache Einzelform von Herrschaftsausübung noch eine einfache Strategie gegen eine solche, separierbare Herrschaftsform.

Auch die im Folgenden entworfene Beschreibung von Herrschaft nach verschiedenen Aspekten dient vor allem der besseren Klärung, sie ist nicht tatsächlich so teilbar. Alle Formen von Beherrschung sind regelmäßig miteinander verknüpft, treten gleichzeitig auf und verstärken sich.

## **Herrschaft durch Institutionen: Oben und Unten ganz fühlbar**

Die bekannteste und wahrnehmbarste Form der Herrschaft ist die der direkten Beherrschung. Gesellschaftlich legitimierte oder strukturell abgesi-

cherte Gewaltanwendung ist die auffälligste von ihnen. Herrschaft per direkter Gewalt zielt auf momentane oder absolute Unterwerfung der Person(en), gegen die Gewalt angewendet wird. Beispiele sind Kinder, die von ihren Eltern geschlagen werden, jede andere Form der körperlichen Gewalt zum Zweck der Beherrschung in menschlichen Beziehungen, die zwangsweise Verhaftung durch Polizei oder der erzwungene Aufenthalt in Gefängnis, Heimen und Psychiatrie. Individuelle Gewalt gegen Menschen bestimmter Hautfarbe, Geschlechts oder sozialem Status ist dann als institutionalisiert zu werten, wenn sie sich einseitig verstetigt aufgrund allgemeiner Diskurse, Normen oder Gesetze, die bestimmte Menschen oder Eigenschaften diskriminieren. Die Androhung von Gewalt verfolgt gleiche Ziele und wirkt ähnlich wie deren tatsächliche Anwendung. Sie kann daher gleichgesetzt werden, wenn das Handlungspotential zur Gewaltausübung tatsächlich vorhanden ist. Das gilt auch für das als Drohung wirkende Potential der Gewaltanwendung, selbst wenn keine Drohung ausgesprochen wird. Die unterschiedlichen Möglichkeiten direkter Gewaltanwendung schaffen schon dann eine Dominanz, wenn eine Anwendung von Gewalt im Bereich des Möglichen und Vorstellbaren liegt. Diese Form ist zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts, Nationalität, Alters, Bildungsgrades usw. sowie zwischen Institutionen und von ihnen abhängigen Menschen häufiger als die tatsächliche Anwendung oder Androhung von Gewalt. Letztere ist in der Regel nicht nötig, ein Herrschaftsverhältnis entsteht dennoch. Geschieht sie gelegentlich doch, erhöht sie zugleich auch die Glaubwürdigkeit der latenten Drohung.

Zur direkten Herrschaft gehört neben der Androhung von Gewalt in Beziehungen zwischen Personen oder Personengruppen auch die Herrschaft der Institutionen, also der Polizei, Justiz, der Ämter (Ausländeramt, Finanzamt, Baubehörde usw.), Schulen und Hochschulen, des Militärs (zur Zeit noch vor allem gegenüber Menschen und Institutionen im Ausland) usw. Sie verfügen über das Recht, Denken und Handeln von Menschen zu beeinflussen und diese Beeinflussung auch mit der Androhung von Gewalt durchzusetzen. Das ist allgemein bekannt und sichtbar, daher wirkt bereits das Potenzial.

Diese direkte Gewaltanwendung oder ihre Androhung sind zwar nach wie vor stark verbreitet, werden in modernen Herrschaftssystemen aber Stück für Stück durch Mittel der manipulativen Beeinflussung sowie die Schaffung von Verhältnissen ersetzt, deren Zwang nicht auf direkter Gewalt besteht. Zumindest ist das das Ziel vieler Modernisierungen von Herrschaftssystemen, da direkte Gewaltanwendung die dahinterstehenden Herrschaftsformen offensichtlicher werden lässt als Formen der Verhaltenssteuerung ohne direkte Gewaltwendung. In den fortgeschrittenen „Demokratien“ dehnen sich daher die weniger offensichtlichen Herrschaftsformen immer mehr aus, die in den folgenden Punkten beschrieben werden. Modernität

von Gesellschaft lässt sich folglich auch in der Modernisierung von Beherrschung messen, ohne dass Herrschaft als solches in Frage gestellt wird.

### **Alles verwerten! Marktförmige Zwänge, Kapitalverteilung und ökonomische Abhängigkeit**

Der Mensch braucht Reproduktion und er will Genuss – materiell wie immateriell. Er kann diese autark (für sich), in kleinen autarken bis umfassend selbstorganisiert-kooperativen Gruppen erreichen (Subsistenz) oder über den Markt. Marktwirtschaft ist eine Verregelung der Befriedigung von Bedürfnissen in einem meist anonymen Tauschsystem, mit gesicherten Eigentum und dem Zwang zu Profit und Verwertung von Arbeitsleistungen, Rohstoffen, Wissen und Produkten. Dieser Markt konstant, z.T. entsteht er in Regionen der Erde heute noch neu, weil Herrschaftsinstanzen die Regeln einführen und vorschreiben, nach denen der Mensch an Waren und Dienstleistungen kommt – und wie er an den Gegenwert kommt, um wiederum Waren und Dienstleistungen zu erhalten (Geld oder andere Tauschwerte). Dabei kann das Handeln im Markt entweder anonym organisiert sein, d.h. ProduzentInnen von Waren und KonsumentInnen kennen und begegnen sich nicht, oder direkt, z.B. beim persönlichen Tausch. In beiden Fällen ist aber das Prinzip von Wert, Wertung und Verwertung voll entwickelt. Menschen, Tiere und alles andere bekommt einen (Markt-)Wert, der sie alle kauf- und verkaufbar macht, sobald die Tauschmittel dazu bereitstehen. Das schafft viele die Zwänge. Der Markt selbst ist damit eine Herrschaftsform, ein durch institutionelle Herrschaft eingeführtes und überwachtetes Regelwerk. Dieses Regelwerk schafft ständig Unterschiede zwischen den Menschen – dort, wo keine Knappheit bestehen müsste, sondern künstlich herbeigeführt wird, ist es sogar selbst die Ursache von Herrschaftsbeziehungen. Es schafft totale Konkurrenz, d.h. im Markt ist es immer

so, dass der Vorteil des einen der Nachteil des anderen (oft eines Dritten, gar nicht direkt Mithandelnden) ist. Das ist brutal, weil es Menschen in materielle Not und Abhängigkeit treibt. Die aktuelle Politik des Neoliberalismus hat zudem totalitären Charakter, weil sie die Regeln des anonymen Marktes in jede Region der Welt und auf jede Lebenssituation ausdehnen will.



Freiheit wird allerdings unterbunden, wenn wir uns aus einem Herrschaftsverhältnis nicht lösen können, ohne unsere Existenz aufs Spiel zu setzen, unser blankes Überleben. Solche existentielle Abhängigkeit entsteht, im Gegensatz zur ‚normalen‘, relativen Abhängigkeit, nicht automatisch. Sie wird gemacht. Sie ist das Ergebnis einer Politik der verbrannten Erde um das Herrschaftsverhältnis herum: Alle anderen Möglichkeiten werden vernichtet.\*

\* Christoph Spehr, 1999: "Die Aliens sind unter uns", Siedler Verlag München (S. 155).

Die Verbindung mit den direkten Herrschaftsformen ist eng: Ohne institutionelle Herrschaft gäbe es keine Marktwirtschaft. Verwertung basiert auf Eigentumsrecht und dem Zwang zur Verwertung im sogenannten „freien Markt“. Hinter diesem Zwang stehen direkte Herrschaftsverhältnisse. Daher gibt es Zweifel, ob die marktförmige Herrschaft, die Kapitalverhältnisse und der Verwertungszwang überhaupt als besondere Herrschaftslogik abgetrennt werden können. Diese Zweifel sind berechtigt – kein Markt ohne Eigentum, und damit kein Markt ohne eine Herrschaftsstruktur, heute meist in Form des Staates. Daher sind auch alle politischen Strategien, den Markt über eine Stärkung des Staates (Reregulierung, Steuern, Gesetze usw.) einzuschränken, schon vom Ansatz her nicht nur falsch, sondern höchst gefährlich, denn mehr Staat bedeutet auch mehr Handlungsmöglichkeit zur Durchsetzung einer neoliberalen Politik. Ohnehin ist die Analyse falsch, dass der Staat zur Zeit abgebaut wird. In vielen Bereichen gibt es vielmehr eine extrem schnelle autoritäre Zuspitzung und einen Ausbau aller Repressions- und Kontrollapparate.

Dennoch scheint berechtigt, diese Herrschaftsform von der personalen zu unterscheiden. Sie funktioniert zwar auf der Basis und mit ständiger Androhung personaler Herrschaftsverhältnisse, wirkt aber auch dort fort, wo diese nicht selbst sichtbar werden. Der Markt ist ein Regelwerk, das aufgrund allgemeiner Akzeptanz sehr reibungslos funktioniert – trotz seiner offensichtlichen Brutalität für die VerliererInnen und dem Zwang zur fremdbestimmten Ausbeutung von Denk- und Arbeitskraft fast aller Menschen. Die dauernde Zuschreibung von Werten für alle materiellen Dinge (Stoffe, Produkte, immer mehr auch des Menschen, seiner Organe, Arbeits- und Zeugungsfähigkeit, Gene usw.) und allen Wissens zum Zweck der Verwertung, also des Kaufs und Verkaufs, der Mehrwertabschöpfung, des Tauschs oder der Kapitalakkumulation kommt einer kontinuierlichen, sich selbst reproduzierenden Verwertungs„maschine“ gleich.

## **Die Herrschaft in den Köpfen:**

### **Diskurs, Kategorien, Erwartungen, Standards**

Markt und institutionelle Herrschaft (vor allem der Staat und von ihm legitimierte Institutionen) sind direkt sicht- und spürbar. Doch Herrschaft ist komplexer. Durch gesellschaftliche Zurichtung (Erziehung, Erwartungshaltungen, Anschauung gesellschaftlicher Praxis als „Normalität“), Sprache, gerichtete Kommunikation sowie die Propagierung und Durchsetzung von Standards (technische Normen, „das machen alle so“ oder „so ist das nun mal“, Verhaltenskodex usw.) entstehen Fremdbestimmung und unterschiedliches Wertigkeitsempfinden zwischen Menschen. Alle werden

in ihrem Leben für eine bestimmte soziale „Rolle“ beeinflusst, d.h. „konstruiert,.. Frauen gegenüber Männern, Jugendliche gegenüber Erwachsenen, Menschen ohne Abschluss gegenüber solchen mit akademischem Grad, Arme gegenüber Reichen, ArbeitnehmerInnen gegenüber ArbeitgeberInnen oder Selbständigen, sog. Behinderte gegenüber „Gesunden“, Nichtdeutsche gegenüber Deutschen (und jeweils umgekehrt) – diese und viele Unterschiede bestünden auch dort, wo Menschen Räume frei aller institutionellen Herrschaftsverhältnisse schaffen. Das ist nicht Schuld der Menschen oder ihrer Zusammenschlüsse, aber nichtsdestotrotz der Fall. Es gibt auch keine einheitlichen Zurichtungen, denn die oben genannten Personenkreise sind keine Gruppen gleicher Menschen – aber in der Tendenz sind sie gesellschaftlich ähnlich „konstruiert“, d.h. ihnen wird über Jahre und Jahrzehnte eine gesellschaftliche Rolle, Erwartungshaltung und ein gerichtetes Selbstwertgefühl vermittelt. Innerhalb dessen leben sie „funktional“ mit den realen Gesellschaftsverhältnissen, d.h. sie empfinden ihre Position als richtig für sich selbst, nehmen sie deshalb nicht mehr als konstruiert wahr und wehren sich nicht gegen diese. Das Konstrukt ist zur „Matrix“ ihres Lebens geworden, ohne dass ihnen das bewusst ist oder die eigene Rolle bewusst gewählt wurde.

Diskurse prägen nicht nur die Wahrnehmung und Wertung, sondern bereits die Fragestellung und das, was überhaupt als wichtig empfunden wird. Diskursive Herrschaft geht daher tiefer, ist totalitärer als direkte Machtausübung, weil es schwierig wird, jenseits der Diskurse eine gedankliche Autonomie zu erhalten. Sie wirken als das einzig Denkbare, das Normale, das Natürliche und Selbstverständliche. Das Verhalten von Menschen wird gesteuert ohne direkte Gewaltausübung oder -androhung. Solche Herrschaft ist unangreifbarer, kaum noch fühlbar. Statt der „der traditionellen Transzendenz der Befehlsgewalt“ entstünde nun „die Transzendenz der Ordnungsfunktion“.<sup>5</sup> „Instanzen ‚harter‘ Überwachung wurden aufgegeben, wenn Mechanismen gegenseitiger Kontrolle die gleiche (oder bessere) gesellschaftliche Stabilität garantierten“.<sup>6</sup>

Diskurse sind eng verbunden mit direkten und marktförmigen Herrschaftsformen: Sie sind beeinflussbar – über Bildung, Medien, Streuung gezielter Informationen sowie über Wissenschaft. Gerade letztere hat viel dazu beigetragen, biologistische Normen zu schaffen. Dass Menschen ohne Druck faul werden, dass Frauen gefühlbetonter sind, dass Schwarze sportlicher, aber weniger intelligent sind, dass Minderjährige nicht mündig



Welche Lösungen sich für ein Problem durchsetzen, hängt wesentlich davon ab, was überhaupt als Problem gesehen und wie es interpretiert wird; genau das macht einen Diskurs aus.  
Christoph Spehr\*

\* Christoph Spehr, 1999: "Die Aliens sind unter uns", Siedler Verlag München (S. 154)

5 Hardt, M./Negri, A., 2002: Empire. Campus Verlag Frankfurt (S. 102).

6 Wilk, M., 1999: "Macht, Herrschaft, Emanzipation". Trotzdem Verlag Grafenau (S. 22f).

sind, wer als behindert gilt – all das hat seinen Hintergrund in wissenschaftlichen Diskursen und dem ständigen Weitertragen im Alltag. Die Institutionen der Herrschaft nutzen die Diskurse und beeinflussen sie über ihre herausgehobenen Möglichkeiten. Beispiele gezielter Diskurssteuerung der letzten Jahre sind die sog. humanitären Kriege und die Angst vor der angeblich wachsenden Kriminalität (weitgehend gelungene Diskurse), der Wohlstand durch globale Märkte (in großen Teilen gescheitert, weil offensive Proteste die Diskurse mit gegenläufigen Positionen stark prägten) oder das Gute an der Demokratie einschließlich der Verschleierung ihrer Herrschaftsförmigkeit (weitgehend gelungen).

### **Konstruktion und Instrumentalisierung kollektiver Identitäten<sup>7</sup>**

Menschen treten nicht nur als Individuum, sondern auch als Gruppe auf. Nur in wenigen Fällen sind diese Gruppen das Ergebnis freier Vereinbarung, also die gleichberechtigte Einigung auf eine gemeinsame Organisation unter Sicherung der Autonomie des Einzelnen. Der Zusammenhalt einer Gruppe kann durch solche freie Vereinbarungen entstehen und fortbestehen, aber auch über die Bildung kollektiver Identität, in der die Gruppe zum Selbstzweck, zum Grund des Mitmachens und zum handelnden Subjekt nach außen wird. Konkrete Vereinbarungen erfolgen in der Regel bezogen auf konkrete Vorhaben, während das identitäre Kollektiv losgelöst vom Konkreten sowie auch von den konkreten Menschen existieren kann. Selbst wenn alle Personen im Kollektiv wechseln, bleibt das Kollektiv erhalten. Übergangs- und Mischformen der beiden Typen von Gruppe sind denkbar und weit verbreitet.

Durch Festlegung scheinbar gemeinsamer Eigenschaften der zu einer identitären Gruppe zusammengefassten Menschen entsteht ein Kollektiv. Regelmäßig ist das verbunden mit einem offensiven Bezug auf das „Wir“ im Sinne einer Konstruktion des gemeinsamen Seins und des gemeinsamen Willens. Damit einher geht immer die Abgrenzung gegen das Andere – oft ist diese Abgrenzung der Hauptvorgang der Bildung kollektiver Identität. Ausgrenzung ist in einer Gesellschaft kollektiver Identitäten der Normalzustand und konstitutives, d.h. den Zustand mit herbeiführendes Element. Sie findet auf allen Ebenen der Gesellschaft, fast allen Gruppen und Zusammenhängen von Menschen (gesellschaftliche Subräume) statt. Kollektive Identität besteht aus der Definierung des Identitären, also des die Menschen Verbindenden. Hier können diskursive Herrschaftselemente wie die Orientierung an Geschlecht, sozialer Gruppe, Nation oder Verein

<sup>7</sup> In der diskursgeladenen aktuellen Zeit ist nicht nur die kollektive Identität konstruiert, sondern auch das „Ich“, also die selbststempfundene, eigene Identität ist stark das Ergebnis von Konstruktionen (siehe dazu Texte der kritischen Psychologie, u.a. unter [www.thur.de/philo/kp/ich.htm](http://www.thur.de/philo/kp/ich.htm)).



ebenso wirken wie die Entwicklung bestimmter Verhaltens-, Kleidungs- oder Sprachcodes als verbindendes Element einer identitären Gruppe. Sympathie und Antipathie beruhen oft auf diesen Identitäten. Abgrenzung gegen das „Andere“ schärft das Erleben des Menschen mit gleichen Eigenschaften als soziales Umfeld. Das Kollektive entsteht durch die Wahrnehmung und Formulierung des Identitären als Gleiches und Gemeinsames. Am häufigsten geschieht das durch den Einsatz des Wortes „Wir“ – verstärkt wiederum in Verbindung mit der Abgrenzung gegenüber dem Anderen als „Ihr“ oder „Du“. „Wir“ bezeichnet immer dann eine kollektive Identität, wenn es nicht nur einen tatsächlichen Ablauf beschreibt („Wir waren gestern in X-Stadt“ oder „wir haben überlegt, die und die Sache jetzt zu machen“), sondern als vereinnahmendes Wort genutzt wird. Wo hingegen z.B. allgemeingültige Positionen oder Meinungen, die Zugehörigkeit zu Bündnissen oder deren Ablehnung mit dem „Wir“ verbunden werden, wird Kollektivität hergestellt. Ein solches „Wir“ schafft erst den gemeinsamen Willen und beschreibt ihn nicht nur. Oft ist es ein typisches Element dominanten Sprachstils, als „Wir“ zu sprechen und damit eine Entscheidungsfindung oder eine Vielfalt selbstbestimmter Meinungen durch eine kollektive Identität zu ersetzen. Allerdings sind auch andere Sprachformen als das „Wir“ möglich, z.B. der Verweis auf Traditionen („Es ist schon immer so gewesen“ u.ä.). Auch hier wird Einheitlichkeit dadurch hergestellt, dass sie beschrieben wird. Ein kollektiv-identitäres „Wir“ unterscheidet sich vom beschreibenden „Wir“ also auch dadurch, dass der zeitliche Ablauf umgekehrt ist. Das beschreibende „Wir“ versucht, einen Prozess im Nachhinein zu beschreiben. Das kollektiv-identitäre „Wir“ schafft und sichert die Einheitlichkeit durch die Benutzung des „Wir“.

Ein besonders krasser Fall kollektiver Identität ist die erzwungene Mitgliedschaft in Gruppen: Teil eines Kollektivs zu sein, ohne gefragt zu werden bzw. sich dazu frei entscheiden zu können, ist immer Herrschaft. Solcher Zwang entsteht durch Definition ohne Rücksprache, z.B. die Festlegung von Nationalität, Geschlecht, die Anmeldung an einer Schule, in einem Verein oder die nicht lösbare Bindung in eine Familie. Vor allem für jüngere Menschen ist diese Ausübung von Zwang alltäglich. Ebenso entsteht Zwang, wenn es keine Alternative zur Mitgliedschaft in einer Gruppe gibt oder ein Verzicht mit erheblichen Nachteilen verbunden wäre. Schließlich führen Vermischungen mit anderen Typen von Herrschaft zu Zwängen, z.B. die Zurichtung durch Erziehung, Medien oder Bildung in einer Weise, die Menschen so konditioniert, dass sie sich zum Teil einer Gruppe machen.

Kollektive Identitäten und erzwungene Mitgliedschaften erfordern die Existenz von Personen, die die Identität (das „Wir“) herstellen. Sie sind niemals Ergebnis eines gleichberechtigten Einigungsprozesses, also einer Organisierung von unten. Denn diese würde immer zeigen, dass die sich

organisierenden Menschen je nach Fragestellung unterschiedliche Auffassungen haben und niemand in der Lage wäre, ohne Klärung der Auffassungen in einem Sprachstil des „Wir“ aufzutreten. Ist aber eine Gruppenidentität erst geschaffen, sichert sich dieser Zustand selbst ab. Denn je gewichtiger die gemeinsame Identität ist, desto unwahrscheinlicher wird Kritik von innen und desto mehr gerät die Organisationsstruktur aus dem Blick. Entsprechend wahrscheinlicher gestaltet sich die Gruppenstruktur herrschaftsförmig.

Beispiele für kollektive Identitäten:

- ★ Volk und Vaterland: Beide entstehen durch die Konstruktion einer kollektiven Identität über die Beschreibung scheinbar gleicher Eigenschaften, Traditionen, Umweltbedingungen oder Fähigkeiten sowie die Abgrenzung gegen das Andere, was von außen kommt und das „Wir“ direkt oder zumindest in der völkischen Reinheit bedroht. Ein Volk entsteht nie durch die Einigung von Menschen darauf, ein Volk sein zu wollen, sondern durch Benennung des Kollektivs und der Benutzung des „Wir“ als kollektive Identität. „Wir Deutschen“ ist nicht das Ergebnis einer Organisation von Menschen zwischen Flensburg und Konstanz, sondern eine Formulierung, die solche Identität zunächst schafft und dann durch die Formulierung immer wieder bestätigt.
- ★ Nation: Im Gegensatz zum Volk ist die Nationalität eine erzwungene Mitgliedschaft durch formalen Akt in der Regel bei der Geburt. Sie ist herrschaftsförmig, weil zumindest anfangs ohne Einwilligung durch die betroffene Person, aber auch später durch Bedrohungen gegenüber Nicht-Angehörigen einer Nationalität. Ähnlich wirkt die Zwangszugehörigkeit zu einer Familie, einer Religion, einem Geschlecht u.ä., die oft auch bereits bei der Geburt entschieden wird und ab dann das Leben prägt.
- ★ Identitäre Gruppen: Die meisten Cliquen, religiösen oder politischen Gruppen sind identitäre Kollektive, denn ihre Mitglieder unterwerfen sich mehr oder weniger deutlichen Codes an Verhalten, Sprache und manchmal sogar Aussehen (Kleidung, Frisur). Zudem gibt es meist ein „Wir“, das über ein beschreibendes Wort hinausgeht, und klare Unterschiede darin, wer dieses „Wir“ wie einsetzt und damit die Identität der Gruppe prägt. Es ist Standard auch und gerade in politischen Zusammenhängen, dass einige Menschen privilegiert sind, Verhalten, Organisationsform und politische Position der Gruppe zu definieren – nach außen und nach innen. Ständige Aus- und Abgrenzungen gegenüber dem „Anderen“ sind die wenig überraschende Begleiterscheinung und zeigen nicht nur die herrschaftsförmige Organisation, sondern sind für diese auch wichtig.

## Denken in der Metaebene und ihr Fehlen

Eigentlich zeichnet genau das den Menschen aus und unterscheidet ihn nach dem Stand der Wissenschaft grundlegend von allen anderen Lebewesen: Er kann sich außerhalb seiner selbst stellen und quasi aus der Vogelperspektive sich selbst und sein Umfeld betrachten. Dadurch sind Reflexionen des eigenen Handelns, das Planen von Strategien, das Abschätzen zukünftiger Entwicklungen und das Abwägen verschiedener Optionen möglich. Tatsächlich aber verzichten die meisten Menschen in fast allen Situationen auf diese Fähigkeit des menschlichen Gehirns und Bewusstseins. Das ist eine Folge von Zurichtung auf vorgegebene Rollen und des mangelnden Willens, das eigene Leben zu gestalten.

- ★ Erziehung und die fremdbestimmte Ausrichtung des eigenen Lebens auf vorgegebene Lebenswege sind wichtige Gründe dafür, dass Menschen sich nur innerhalb des Gewohnten bewegen. Selbst die Ausbruchsversuche bleiben dem Bewährten verhaftet, d.h. auch Protestkulturen z.B. unter Jugendlichen sind nur Wiederholungen im kollektiv-identitären Dasein. Das „Funktionieren“ im Gewohnten vermittelt Erfolgsgefühl und Geborgenheit, alles scheint zu gelingen ohne Reflexion über das eigene Leben und die Prüfung, was eigentlich die Ziele sind.
- ★ In einer Gesellschaft, die vorgegebene Lebensorientierungen belohnt, ist das Verharren in diesen einfacher als der Weg selbstorganisierten, kreativen Verhaltens. Der dauernde Druck der Verhältnisse und des sozialen Umfelds zur Normalität macht Selbstbestimmung zu einem kraftzehrenden Dauerkrieg zwischen der handelnden Person und dem sozialen Umfeld – von FreundInnen bis zu kontrollierenden OrdnungshüterInnen. Demgegenüber sind vorgegebene Wege leicht und selbst die phasenweise Verweigerung längst attraktiv, weil die plurale Gesellschaft Nischen für den zeitweisen Ausstieg aus der dauernden Verwertungslogik geschaffen hat, ohne allerdings dauerhafte Alternativen und Gegenodelle zuzulassen.

In der Folge verzichten die meisten Menschen auf die Benutzung ihrer Denkfähigkeit zur Metaebene und damit auch auf die selbstbestimmte Gestaltung ihres Lebens. Dieses setzt voraus, dass der Mensch sich einen Überblick über seine Handlungsmöglichkeiten verschafft, um zwischen diesen wählen oder sich neue schaffen zu können. Das Denken in der Metaebene analysiert den Zugang zu Ressourcen oder die sozialen Verhältnisse innerhalb einer Gruppe ebenso wie Reaktionen aus der Umgebung, Gefährdungen oder vieles andere. In sozialen Gruppen fehlt solches Denken oft ganz. Die Personen, die zumindest teilweise in der Metaebene denken, erreichen schnell eine dominante Stellung. Denn wenn einige in Metaebene denken und andere nicht, entsteht ein unüberwindbares Ge-

fälle an Handlungsmöglichkeiten mit der zwingenden Folge einer Ungleichgewichtigkeit. Oftmals reduziert sich zwar das Denken in der Metaebene auf bestimmte Bereiche, z.B. die Handlungsfähigkeit der politischen Gruppe, WG, Familie oder den Betrieb. Aber das begrenzt die Unterschiede nur, ohne sie zu überwinden. Mit Fragen wie „Ist genug Geld da?“, „Stimmt das miteinander?“ oder „Wo sind Konflikte?“ analysieren die Metaebenen-DenkerInnen die Lage in der Gruppe aus der Vogelperspektive. Wer so denkt, hat einen Vorsprung an Handlungsmöglichkeiten gegenüber denen, die auf solche Betrachtungen verzichten. Das schafft ständig Unterschiede. Wer mehr Überblick über die Potentiale und Konflikte in einer Gruppe hat, verfügt über mehr Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten. Allerdings führt die Dominanz nicht zum Glück – ganz im Gegenteil: Verzweiflung und Frust sind bei denen, die aus der Metaebene schauen, eher der Alltag. Denn die meisten Gruppen arbeiten auf dem Weg zu ihren Zielen sehr ineffizient und sind von Herrschaftsstrukturen durchgezogen. Nur merkt mensch das gar nicht, wenn niemals ein Blick aus der Vogelperspektive auf das eigene Dasein versucht wird.



Was ist Herrschaft? Herrschaft besteht darin, über andere verfügen zu können: ihre Arbeit, ihren Körper, ihre Person. Es spielt dafür keine Rolle, ob das in guter Absicht geschieht, oder unwillkürlich, ob es für die Beherrschten in dieser oder jener Hinsicht vielleicht „nützlich“ ist. Es spielt keine Rolle, wer uns dazu ermächtigt hat, ob uns diese Herrschaft zugefallen ist, ob wir hart dafür gearbeitet haben oder ob wir sie einfach beansprucht haben. Es spielt auch keine Rolle, ob sie uns jemand durch demokratische Verfahren zugeteilt hat, ob sie durch Verträge zustande kommt, ob wir sie erkaufft haben, ob die Beherrschten sie uns freiwillig geben. All dies sind wichtige Unterschiede, es ist nicht egal für das, was abläuft. Aber all dies ändert nichts daran, dass hier Herrschaft vorliegt.  
Christoph Spehr\*

## Unterscheidungen

Zu unterscheiden ist Herrschaft von den Begriffen „Macht“ und „Möglichkeit“. Macht bezeichnet die Möglichkeit zur direkten Ausübung von Zwang gegenüber anderen Menschen, die aber nicht kontinuierlich auf den bestehenden Rahmenbedingungen beruht, sondern auf das konkrete Verhältnis zwischen den Menschen bzw. einzelnen Gruppen. Zudem wird der Begriff auch im Sinne von „Möglichkeiten“ benutzt: „Ich habe die Macht zu ...“

sowohl im allgemeinen Sinne von „ich kann ...“ oder als Möglichkeit des Handelns in sozialen Beziehungen. Letztere muss nicht gegen andere Menschen gerichtet sein muss und wäre dann eher der Gegenbegriff zu Ohnmacht. Dabei wird nicht mehr zwingend von einem Verhältnis zwischen Menschen ausgegangen, sondern in dieser Bedeutung ähnelt Macht dem Begriff „Fähigkeit“. Für eine emanzipatorische Debatte erscheint das Wort „Möglichkeit“ zielgenauer. Mit „gleichberechtigte Möglichkeit“ z.B. zur Repro-

\* Christoph Spehr, „Gleicher als andere“ (Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2000, Seite 15 und Karl-Dietz-Verlag, Berlin, 2003, Seite 33).

duktion oder Rohstoffnutzung ist dann gemeint, dass die Menschen auf alle gesellschaftlichen Ressourcen gleichberechtigt zugreifen können. Dann entsteht die Vielfalt der Welt und die unterschiedlichen Lebensentwürfe durch freien Willen – nicht mehr durch soziale Herkunft, Reichtum oder andere, fremdbestimmte und institutionell abgesicherte Eigenschaften von Menschen.

## **2 Herrschaft als alles durchdringender, sich ständig reproduzierender Systemkern**

Herrschaft ist überall und tritt in verschiedenen Formen auf. Ständig reproduziert sich Herrschaft dabei auf sehr unterschiedliche Weise. Die institutionellen Formen werden über formale Herrschaft organisiert. Sie treten innerhalb der Gesellschaft im Großen (Regierungen, Konzern-Hierarchien, Bildungssystem usw.) wie im Kleinen (Vereine, Familien, Arbeitsplatz, Ausbildung usw.) auf, sind also überall präsent, überlagern und beeinflussen sich. Fast immer ist jeder Mensch in jedem Augenblick in mehreren formalen Herrschaftsverhältnissen gefangen.

Noch durchdringender sind die beiden anderen Typen von Herrschaftsverhältnissen: Erstens die marktförmige als ständige Notwendigkeit zur markt- und dort meist geldförmigen Reproduktion sowie die Taxierung aller Dinge und immer öfter auch von Menschen nach ihrem Warenwert. Zweitens der diskursive, also die Normen, Erwartungshaltungen, Zurichtungen und Rollenlogiken zwischen den Menschen. Sie beherrschen den Alltag der Menschen in jeder Minute. Menschen richten ihr Verhalten nach den Erwartungshaltungen des sozialen Umfeldes aus, bewerten einander nach Nützlichkeit, versuchen ihre Rolle auszufüllen und fordern von anderen selbiges ein – oftmals sehr unerschwert, aber deshalb nicht weniger wirksam. Ob mensch einkaufen geht oder nur spazieren, ob mensch schläft oder wacht, fernguckt oder fussballspielt – immer gelten die Normen, immer ist definiert, was sich in diesem Moment und für die konkrete Person gehört. Regeln, Wertkategorien und mehr durchziehen das gesamte Leben („Bio-Macht“).

Dieses „System“ Herrschaft durchzieht nicht nur alles, sondern es reproduziert sich ständig neu. (Fast) alle Menschen sind nicht nur beherrscht durch Institutionen, Rollen und Erwartungshaltungen, Normen und Zurichtungen, Inwertsetzung und Verkauf der eigenen Fähigkeiten, sondern agieren auch selbst als aktives Subjekt zur Herstellung von Herrschaft. Menschen werden zugerichtet und richten zu. So durchdringt Herrschaft

alle Beziehungen zwischen Menschen. Besonders offensichtlich wird das bei der Betrachtungsweise der Gesellschaft als eine räumliche Einheit. Der Gesamtraum ist herrschaftsförmig organisiert, es gibt die Institutionen der Macht, die Kontrolle, die Regeln und Gesetze sowie eine Vielzahl subtiler Formen der Normierung und Zurichtung. Der Gesamtraum kann in viele Subräume zerlegt werden – und immer wieder finden sich die gleichen Logiken von Herrschaft. Immer und immer weiter ist Gesellschaft bis in kleinste Zellen menschlichen Zusammenlebens zerteilbar. Die Zellen überschneiden sich, kaum ein Mensch ist nur Teil seiner Familie oder nur Teil der MieterInnen eines Hauses, der ArbeitnehmerInnen am Arbeitsplatz, der SchülerInnen in einer Klasse usw. Aber in jeder Zelle spiegelt sich das volle Programm von Herrschaft wieder. Diese Zellen sind ständig im Fluss, sie vergehen und andere entstehen neu. Diese Neuentstehung bietet deutliche Hinweise, wie Herrschaft funktioniert, allgegenwärtig ist und sich reproduziert. Wo neue soziale Gruppen entstehen, z.B. Vereine, Firmen, Familien oder eben auch politische Gruppen und Zentren, ist jedes Mal theoretisch zunächst ein leerer Raum geschaffen. Die Frage der Herrschaft muss sich dort neu regeln. Es spricht nichts dafür, dass es dabei ein Naturgesetz gibt, ob und wie sich Herrschaft dort organisiert. Nichts spricht dafür, dass das „System“ von Herrschaft aus biologischer Sicht irgendwie schlüssig oder auch nur erfolgreich wäre. Dennoch wird Herrschaft in jedem neu geschaffenen Raum wieder hergestellt. Die Logiken gleichen denen des Umfeldes mit einer Tendenz zur ganz allmählichen, stetigen Modernisierung der Formen von Herrschaft. Die diskursiven Vorgaben sorgen dafür, dass die meisten Menschen in jedem neuen Subraum sofort wieder in ihre Rollen springen und sich „wie von selbst“ Verhaltensweisen reproduzieren, die die AkteurInnen auch vorher in anderen Subräumen zeigten. Veränderungen, bei Menschen immer möglich, bewegen sich in den Kanälen des Normalen und Normierten, d.h. Personen springen von einer Rolle zur anderen, aber nie raus aus den gesellschaftlich vorgedachten, diskursiv geprägten Rollentypen. Meist verbinden sich die diskursiven Verhältnisse mit den marktförmigen Zwängen, die in allen Subräumen reproduziert werden – Reiche bleiben reicher als andere, ständig wird über Geld und davon abhängige Möglichkeiten nachgedacht usw. Und schließlich kommen die institutionellen Herrschaftsverhältnisse hinzu: Wer kommt ans Konto ran, hat die Schlüssel zu einem Raum, kann nach außen vertreten, ist formaleR Chefln, wird von außen als Autorität angesprochen oder dargestellt usw.?

Herrschaft ist etwas, was sich selbst immer wiederherstellt. Das ist Normalität. Emanzipation ist daher nur als energischer und aktiver Gegenprozess vorstellbar. Die politische, sich als „links“ verstehende Bewegung ist das beeindruckendste Beispiel für die Überlegenheit des allumfassenden „Systems“ Herrschaft selbst gegenüber dem formulierten Willen der AkteurInnen.

nen. In krassem Gegensatz zu den eigenen Slogans, ständigen Beteuerungen und politischen Positionen sind politische Zusammenhänge insgesamt und in jedem Subraum von Hierarchien und genormten Verhaltensweisen intensiv durchzogen. Zurichtungen, Erwartungshaltungen, unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten, die ständige Sortierung nach Nützlichkeit oder auch formale Hierarchien prägen den Alltag politischer Arbeit. In jeder neuen Gruppe und in jedem neuen Projekt reproduziert sich diese Herrschaft ständig – und sie gleicht den Logiken von Herrschaft, wie sie in der Gesellschaft auch insgesamt gelten. Insofern ist politische Bewegung ein fester Bestandteil des „Systems“ – sie ist ebenso an der Aufrechterhaltung von Herrschaft beteiligt wie jeder andere Teil von Gesellschaft. Das ist nicht überraschend, sondern entspricht der Logik einer sich diskursiv, marktförmig und institutionell im gesamten Leben verankernden und überall reproduzierenden Herrschaft. Aber es ist fatal. Politische Bewegung ist nicht das Gegenmodell zur Herrschaft, sondern eher „zuständig“ für die Organisation von Herrschaft in den Subräumen politischer Arbeit. Sie ist damit systembildend, ob sie will oder nicht. Noch mehr: Gerade die Selbstreproduktion von Herrschaft in „linken“ politischen Gruppen führt zur Modernisierung von Herrschaft, weil dort verkrustete, allzu offensichtliche oder uneffiziente Führungstechnologien offensiver in Frage gestellt und durch neue Techniken ersetzt werden. Von daher ist nicht überraschend, dass es gerade Ex-„Linke“ sind, die nach Erklimmen der Karriereleiter später an anderer Stelle der Gesellschaft Herrschaft moderner umsetzen und erneuern – siehe die effizienten neoliberalen „Reformen“ gerade rot-grüner und rot-roter Koalitionen oder die Modernisierung zentralistischer NGO-Strukturen durch die instrumentellen Herrschaftsverhältnisse bei Attac. Doch auch die von vielen „Linksradikalen“ propagierten Organisationsstrukturen mit Plena, Delegiertenräten und Orga-Gruppen<sup>8</sup> sind nur eine Modernisierung überkommener Strukturen, d.h. synonym zu Mitgliederversammlungen oder Vorstände.

Offen bleibt aber die Frage, ob das so sein muss, z.B. weil der Mensch „so ist“ oder weil er Herrschaft und Orientierung braucht, oder es aufgrund der überwältigenden Prägung von Gesellschaft durch das Prinzip „Herrschaft“, aufgrund von Zwängen und Erwartungshaltungen nur unendlich schwer fällt, diese Vereinnahmung zu sprengen. Vieles spricht für zweiteres – oder anders gesagt: Eine Aussage darüber, ob Herrschaft überwindbar und ein Leben freier Menschen in freien Vereinbarungen möglich ist, kann nur über den Versuch und dessen Auswertung desselben erfolgen. Dabei ist der Versuch ein dauernder Prozess, denn Befreiung im emanzipatorischen Sinne kann nur das ständig weitgehende Zurückdrängen von Herrschaftsförmigkeit in allen Ebenen von Gesellschaft und

8 Weitverbreiteter Begriff für die für Organisationsaufgaben zuständige Gruppe von Menschen.

allen Facetten von Leben sein mit einem offenen Ausgang, welche Gesellschaft dann entsteht, sich wieder weiterentwickelt und wie sich Menschen mit den Möglichkeiten selbstbestimmten Lebens verändern. In politischen Gruppen, die wie alle kleinen und großen Strukturen als Subräume der Gesellschaft gesehen werden können – also teil-eigenständig, aber ebenso intensiv verwoben mit allem –, können für die ständige Reproduktion von Herrschaft u.a. folgende Gründe erkannt werden:

- ★ Akzeptanz der formalen Zwänge von außen (Geld und gesetzlicher Rahmen für Rechtsform und Räume, Versammlungs- und Strafrecht usw.).
- ★ Selbstreproduktion von Normierungen, Dominanzen, Rollenverhalten usw. in den Gruppen und Netzen.
- ★ Durchsetzung eines kollektiv-identitären „Wir“, Aufbau kollektiver Identitäten und Organisierung nach sozialen Codes verbunden mit ständigen Ab- und Ausgrenzungen gegenüber dem „Anderen“.
- ★ Effizienzstreben (nicht als solches das Problem) unter den herrschenden Bedingungen, die Erfolg an gesellschaftskonformes Verhalten zu binden scheinen.
- ★ Integration strategisch erfahrener PolitaktivistInnen in herrschaftsförmige Organisationsformen (z.B. „Aufsaugen“ durch NGOs und Parteien, ihre Stiftungen, Ministerien und Fachbehörden).

Es gibt keinen Ort, an dem Herrschaft zwingend erforderlich ist. Sie ist kein Naturgesetz. Für eine emanzipatorische Politik und Alltagspraxis ist es daher ein „Muss“, das Zurückdrängen von Herrschaft, also von Normierungen, äußeren Zwängen und internen Hierarchien zu versuchen. Das gilt auch dort, wo es schwierig oder weniger wichtig scheint. Und es gilt in politischer Bewegung selbst, denn Emanzipation kann es nur geben, wenn der Ausbruch wenigstens versucht wird und politische Organisierung nicht selbst der Herstellung von Herrschaft in den politischen Subräumen dient.

Gleiches gilt für die Menschen in ihren alltäglichen Lebensbereichen, wenn sie Emanzipation anstreben. Familien, Arbeitsplatz, Freizeittreffen ... alles kann nur einfach Reproduktion von Herrschaft sein oder zum Kampffeld des gesellschaftlichen Wandels werden – der um die ständige Wiederherstellung und Erneuerung von Herrschaft oder deren Überwindung.



## **Herrschaft als Grund seiner Anwendung**

Wer Herrschaft ausübt, nutzt privilegierte Handlungsmöglichkeiten gegenüber anderen. Das ist in vielen Situationen einer herrschaftsförmigen Gesellschaft für den machtvoll Handelnden funktional und vorteilhaft. Allerdings kommt noch etwas hinzu, denn die privilegierten Handlungsmöglichkeiten bedeuten regelmäßig auch, dass die Folgen herrschaftsförmiger Handlungen auf andere abgewälzt werden können. Das heißt: Herrschaft sichert sich selbst ab. Sie verschafft nicht nur Privilegien, sondern sichert ihre Nutzung ab. Insofern motiviert die herrschaftsförmige Organisation einer Gesellschaft oder Gruppe geradezu zum Gebrauch von Herrschaft. Daher ist auch die Hoffnung, Kontrolle und immer neue Institutionen könnten Herrschaftsmisbrauch eindämmen, trügerisch, denn jede neue Herrschaftsebene macht wiederum die Kontrolle der Folgen von Herrschaftsausübung einfacher – wird also herrschaftsförmiges Verhalten nur weiter fördern.

## **3 Beispiele für eine konkrete Politik der Förderung von Kooperation**

Politische Forderungen, Programme und konkrete Projekte müssen kooperatives Verhalten fördern, Handlungsmöglichkeiten erweitern und Fremdbestimmung abbauen. Die beschriebenen Bedingungen einer Gesellschaft, in der Konkurrenz unattraktiv und Kooperation vorteilhaft für jeden Menschen wird, müssen als Maßstab für die politische Praxis dienen – zumindest dann, wenn sie einen emanzipatorischen Charakter haben soll. Das behaupten zwar fast alle politischen Gruppen aus den Bewegungen im Umweltschutz, zu sozialen Fragen, feministische oder Queer-Zusammenhänge bis hin zu Globalisierung oder internationalen Themen, Frieden oder allgemein den Menschenrechten und menschenwürdigen Lebensbedingungen. In ihrer Praxis aber missachten sie, was Kooperation fördert oder blockiert. Daher seien an dieser Stelle in kurzer Form Grundpositionen benannt, die als Rahmen für emanzipatorische Politik und Projekte dienen können.

### **Herrschaft abwickeln!**

Herrschaft verbessert die Möglichkeit zum konkurrierenden Verhalten. Daher ist es immer falsch, neue Herrschaft zu fordern, um die Folgen der bisherigen mildern zu können. Für Reformen bedeutet das, dass jeder Vor-

schlag und jeder Schritt auch dem Abbau von Herrschaft dienen muss. Neue Gesetze oder Veränderungen von Institutionen müssen die Freiräume der Menschen vergrößern und nicht deren Leben weiter verregeln oder neue Kontrollinstitutionen schaffen. Sie unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten ausgleichen, die auf Herrschaftsverhältnissen beruhen. Und sie sollten Ansatzpunkte für weitere Prozesse bilden. Revolutionäre Forderungen oder Umstürze müssen ebenfalls Herrschaft beenden oder abbauen, müssen Prozesse der immerwährenden Befreiung schaffen statt eines neuen Status Quo, der dann wiederum herrschaftsförmig verteidigt wird.

### **Verwertung und Profit abschaffen!**

Verwertung und Profit basieren bereits auf institutionellen Herrschaftsverhältnissen. Sügen dieser dann weitere Zwänge und Elemente von Unterdrückung und Diskriminierung hinzu. Das wichtigste Herrschaftsinstrument, ohne das Verwertung nicht möglich ist, ist das Eigentum – im weitesten Sinne, d.h. zum einen an materiellen Dingen, Boden, Rohstoffen, zum anderen aber auch an Wissen, Wort und Bild, Genen, Lebensgrundlagen, Kommunikationswegen usw. Da Marktförmigkeit ohne die Herrschaftsstrukturen eines Staates oder durch ihn sanktionierter Institutionen nicht durchsetzbar wäre, sollte die irreführende Propaganda von Staat und Markt als Gegenpole beendet werden. Stattdessen bedeutet Emanzipation, die Menschen immer mehr aus Zwängen zu befreien und zu den EntscheiderInnen zu machen – also weder Staat noch Markt zu stärken.

### **Eigentum aufheben: Freies Wissen und Freie Produkte!**

Gemeinschaftseigentum, Allmende, Copyleft usw. sind Begriffe für Versuche zur Überwindung von Konkurrenz bereits heute. Sowohl politische Forderungen als auch die konkrete Praxis können so organisiert sein, dass sie immer wieder Projekte, einzelne gesellschaftliche Subräume und Prozesse schaffen, die der Verwertungslogik entrissen sind – Kommunikation, Häuser und Plätze, Software oder Maschinen ...

### **Demokratisierung von Flächen- und Rohstoffnutzung!**

Herrschaft bedeutet nicht nur das Vermögen, Entscheidungen anderer zu beeinflussen, sondern auch, eigene Entscheidungen so zu treffen, dass

andere die Folgen ertragen müssen. Auf dieser Grundlage finden Rohstoffabbau, Produktion, Verkehrswegebau, Energieversorgung und mehr statt. Umweltzerstörung ist also ohne Herrschaft nicht vorstellbar, da sonst nicht durchsetzbar wäre, dass zerstörende Prozesse nicht auch die VerursacherInnen treffen. Das Gegenbild ist ein emanzipatorischer Umweltschutz: Die Menschen werden zu AkteurInnen. Die Straßen, Häuserblöcke und Landschaften werden von den Menschen gestaltet, die in ihnen leben bzw. sich dafür interessieren. Niemand kann über Flächen und Orte bestimmen, ohne selbst betroffen zu sein. Eine Steigerung der Mitbestimmung beim Flächen- und Rohstoffverbrauch wäre das Gegenkonzept zum Umweltschutz per Ordnungsrecht oder marktförmigen Instrumenten (Geldanlagen, Ökosteuer ...). Vision ist eine Welt, in der alles im Einflussbereich der Menschen liegt und nicht der VertreterInnen konstruierter Kollektive. Die kleinen Schritte dahin bestehen aus konkreten Projekten, die die Menschen zu den EntscheiderInnen machen: Windanlagen, die den Menschen drumherum gehören (statt teurer Großanlagen ohne örtliche Akzeptanz), Stromnetze im Besitz der BürgerInnen, ökologische Bauernhöfe im Gemeinschaftsbesitz und insgesamt selbstbestimmte Wirtschaftskreisläufe ohne anonyme Verwertungssphären mit bürokratischen Apparaten.

### **Nation, Geschlecht, Rasse, Behinderung, Unmündigkeit, Psychiatisierung: Alle sozialen Kategorisierungen überwinden!**

Nicht nur die Diskriminierung nach diesen Kategorien, sondern ihre Bildung ist bereits Herrschaft. Sie treibt Menschen in eine bestimmte „Ecke“, also Rolle in dieser Gesellschaft – mit bestimmten Bewertungen Erwartungshaltungen und den Reaktionsmustern anderer Menschen. Eine konkrete Praxis sowie politische Forderungen müssen Diskriminierungen aufgrund von Kategorien und die Kategorien selbst aufheben.

### **Soziale Standardisierung und Normung aufheben! „Norm“alität brechen!**

Gesetzliche, technische und diskursive Normen durchziehen den Alltag, sie regeln und prägen Verhalten und Erwartungen. Wer aus der „Norm“ fällt, verliert Akzeptanz und muss mit repressiven Reaktionen rechnen – des Staates oder des sozialen Umfeld. Soziale Normen verhindern Vielfalt und emanzipatorische Prozesse.

## Herrschaft demaskieren!

Verbunden mit jeder Herrschaft ist ihre Verschleierung. Herrschaft kann dann am besten überleben, wenn sie ihre eigene Akzeptanz beschafft oder unsichtbar wird. Wo sie dagegen offensichtlich wird einschließlich der verfolgten Interessen, verliert die Herrschaft ihre Basis. Herrschaft selbst oder ihre Akzeptanzbeschaffungsmittel<sup>9</sup> zu enttarnen, anzugreifen und, wenn möglich, Alternativen zu benennen, gehört zum Weg der Befreiung. Der allmählich, quasi quadratmeterweise Aufbau von Freiräumen in Alltag und Politik und der Widerstand samt Demaskierung gegenüber Herrschaft fördern sich gegenseitig. Sie sind zusammen die Motivation, eine emanzipatorische Praxis auch als dauerhaften Prozess zu entwickeln.

## 4 Praktische Formen von Widerstand

Konkrete emanzipatorische, politische Forderungen auch im Hier & Jetzt sind wichtig. Sie ersetzen aber nicht politische Aktionen. Doch auch für diese gilt, dass sie nur dann herrschaftskritisch sind, wenn sie entsprechende Positionen transportieren. Das gelingt vielen politischen Aktivitäten heute nicht – meist wird es gar nicht versucht. Ganz im Gegenteil fordern sie den Zugriff des Staates für ihre Ziele ein oder träumen sogar insgesamt von mehr Staatlichkeit, neue Behörden, Kontrollgremien oder Gerichtshöfe. Andere setzen auf Marktmechanismen wie Effizienzsteigerungen, neue Technikenentwicklungen oder renditeorientierte Geldanlage. Zudem schaffen sie ständig neue Subsysteme, die selbst wieder von Herrschaft durchzogen sind. Viele sich als „linksradikal“ verstehende Projekte werben eher für den autoritären Charakter von Gesellschaft, gewinnen dabei oft ehemals systemkritische Menschen für eine Politik „von oben“, kokettieren mit der Ausgrenzung von Andersdenkenden (z.B. ihren politischen GegnerInnen) oder treten selbst uniformiert bis militaristisch auf.

Im folgenden seien einige Aspekte emanzipatorischer politischer Praxis benannt.

### „Emanzipatorisch“ als zentrale Kategorie

Politische Positionen und Strukturen werden zur Zeit nach sehr verschiedenen Kategorien bewertet. Klassisch in vielen politischen Gruppen ist die Einteilung nach „links“ und „rechts“. Was genau links und was rechts ist,

<sup>9</sup> Beispiele: Biologismen; Scheinzwänge und -gesetzmäßigkeiten; Religionen, Ideologien, Esoterik; Belohnung und Abhängigkeit; „There is no alternative“, d.h. die Vermittlung der Alternativlosigkeit; Integration von Kritik und Abweichung der Marke „Teile und herrsche“.

lässt sich aber kaum noch klären. Galt früher „links“ wenigstens noch annähernd als internationalistisch, aufklärerisch, fortschrittlich oder sozial(istisch), so agieren heute sehr verschiedene Strömungen mit diesem Begriff. Viele „Linke“ unterstützen zudem reaktionäre nationale Befreiungsarmeen, die in ihrer Ideologie (nationalistisch, religiös-fundamentalistisch oder anderes) und Struktur (militaristisch-mackerig, feudal usw.) aus emanzipatorischer Sicht untragbar sind. Konservative bis biologistische Natur- und Regionalismusromantiker tummeln in Umwelt-, Eine-Welt- oder Globalisierungsbewegung. Die Globalisierung aus der kapitalistischen Mitte ist deutlich internationalistischer als die meisten globalen Perspektiven der „Linken“, von denen viele das Nationale oder sogar eine regionale Selbstbestimmung retten wollen. CDU, F.D.P. ent-sozialdemokratisierte SPDlerInnen und Linksparteien setzen auf Fortschritt im Sinne von Wirtschaftswachstum. Ihren Phrasen setzen viele politische Gruppen eigene verkürzte Analysen und platten Forderungen entgegen. Um klare politische Positionen beziehen und emanzipatorische Prozesse erkennen zu können, sind aber präzisere Analysen wichtig. Ist dabei die Reduzierung auf ein Begriffspaar nötig, bietet sich eher „emanzipatorisch“ und „anti-emanzipatorisch“ an. Danach wäre das Ziel „emanzipatorischer Politik“ die Loslösung aus Zwängen und Zurichtung aller Art, der Abbau von Fremdbestimmung, von institutioneller und diskursiver Herrschaft, die Schaffung von FreiRäumen und die Erweiterung von Reproduktions- und Handlungsmöglichkeiten – gleichberechtigt für alle einschließlich dem Zugang zu allen Ressourcen. Bei genauerer Betrachtung aktueller politischer Positionen fällt auf, dass dieses Ziel kaum eine politische Gruppe verfolgt.<sup>10</sup> Das zu ändern, wäre wichtig: Alle politischen Positionen mit emanzipatorischem Anspruch sollen immer Herrschaft abbauen – egal ob staatliche Kontrolle oder Bevormundung, wirtschaftliche Zwänge oder Macht oder Privilegien einzelner Bevölkerungsgruppen.

## **Freiräume schaffen**

Jede politische Gruppe und jede Aktion, jedes Projekt und jeder neu geschaffene soziale Ort kann entweder selbst Herrschaftsverhältnisse reproduzieren oder sich als Kampffeld dagegen begreifen. Letzteres hat zwei Richtungen: Zum einen den Widerstand gegen die Zwänge von außen, die aktive Organisation von Unabhängigkeit und die Entwicklung von Alternativen zu gesellschaftlich prägender Organisations- und Rechtsformen. Zum anderen ist der Abbau von Hierarchien wichtig. Dieses bedeutet einen dauernden aktiven Prozess gegen die Selbstwiederherstel-

<sup>10</sup> Siehe die Quellenanalyse im Buch Jörg Bergstedt: „Nachhaltig, modern, staatstreu“, [www.aktionsversand.de.vu](http://www.aktionsversand.de.vu).

lung von Herrschaft, die sich über Zurichtungen der beteiligten Personen und vorhandene Unterschiede im Zugang zu Wissen und Ressourcen immer wieder einschleicht. Beides, die Zwänge und Erwartungshaltungen von außen sowie die interne Selbstreproduktion von Dominanzen, stärken sich gegenseitig. Freiräume zu schaffen ist der Versuch, Experimentierfelder zu eröffnen und Strategien der Überwindung von Herrschaftsverhältnissen zu entwickeln. Freiräume sind dabei nicht nur, aber auch örtlich gemeint. Jede Gruppe und sogar jeder zeitlich begrenzte Zusammenhang kann als ein solcher „Freiraum“ begriffen und gestaltet werden. Selbstverständlich gilt das auch für bestehende Gruppen, Zusammenhänge und Räume, die in Richtung des Abbaus von Zwängen und Zurichtungen sowie gleichberechtigter Handlungsmöglichkeiten entwickelt werden können.

### **Visionäre Ansätze sichtbar machen**

Das Richtige im Falschen zu schaffen, ist nicht möglich. Das Richtige im Falschen zu versuchen, aber sehr wohl. Es bietet zudem viele Handlungsmöglichkeiten, zum einen tatsächliche Erleichterungen im Alltag, zum anderen das Aufzeigen von möglichen Richtungen und die darauf aufbauende Debatte um herrschaftsfreie Utopien. Als ein Beispiel von vielen seien hier Umsonstläden genannt. Es wäre extrem verfehlt, in ihnen bereits selbst ein Stück Vision zu sehen. Zwar ist richtig, dass ein solcher Laden sowohl die konkrete materielle Not von Menschen lindern kann als auch denen, die selbstorganisierter zu leben versuchen, den Zwang zu Lohnarbeit und ständiger Geldbeschaffung reduziert. Wichtiger aber ist aus politischer Sicht die Chance, rund um einen Umsonstladen die Diskussion um eine verwertungsfreie Gesellschaft zu führen. Auch Linux und freie Software sind solche Beispiele – es ist teilweise gut gelungen, an das konkrete Projekt eine Debatte über Visionen anzuhängen (siehe [www.oekonux.de](http://www.oekonux.de)). Völlig verfehlt ist jedoch die Annahme, Linux sei bereits selbst Praxis visionärer Gesellschaft. Es war eher peinlich, als sich Linux-Fans darüber freuten, dass die Software jetzt auch im Bundestag Verwendung findet (vielleicht demnächst Cruise Missiles mit Linux-Programmierung?) oder die SPD im bayrischen Landtagswahlkampf mit „Mehr Linux. Mehr Freiheit“ auf Plakaten warb. Nur die kreative Verbindung von visionär ausgerichteten Projekten im Hier & Jetzt und einer intensiven Vermittlung darüber hinaus gehender Ideen eröffnet Chancen für mehr.

## **Reibung erzeugt Wärme**

Der Angriff auf das Herrschaftsförmige schafft nicht allein die Herrschaftsfreiheit. Diese Erkenntnis ist banal – und doch kein Grund, das Widerständige sein zu lassen. Ganz im Gegenteil bietet die kluge direkte Aktion die Chance zur darüber hinaus gehenden Vermittlung, ganz ähnlich dem visionären Baustein im Hier & Jetzt. Wer in den Konsumtempeln der Republik Entwertungsaktionen macht (Barcode mit anderen Botschaften überkleben, Preisschild auf Null setzen, Zettel in Bücher und Zeitschriften einlegen ...), wer per Aufkleber geschlechterrollen-trainierendes Spielzeug verändert oder per Improvisationstheater den Wahlkampf demaskiert, kann dadurch Anlässe für intensive Kommunikation schaffen. Das genau ist auch das Ziel der direkten Aktion – und nicht die Selbstbestätigung mittels Durchführung der immer selben Aktionsformen, wie es in der „Linken“ zur Zeit üblich ist. Wer Normalität brechen will, muss das im Inhalt und in der Aktionsform tun. Dazu kann auch Militanz gehören, aber für sie gelten die gleichen Überlegungen. Alles muss emanzipatorische Ziele vermitteln, Normalität brechen, Kommunikation erzeugen und führen, wenn es die genannten Ziele erreichen will (zu kreativen Widerstandsformen siehe im Internet: [www.direct-action.de.vu](http://www.direct-action.de.vu)).

## **Sich selbst als Teil einer visionären Gesellschaft begreifen**

Ob nun „linke“ oder „emanzipatorische“ Politik – sie ist immer Teil der Gesellschaft. Es gibt kein „Draußen“. Wer Fremdbestimmung abbauen und Selbstbestimmung stärken will, kann das auch dort tun, wo es am schnellsten möglich sein könnte: Im eigenen Lebensumfeld. Politische Gruppen sind ein Teil davon – neben Arbeit, Ausbildung, FreundInnenkreis, Familie, Hobbygruppen usw. Sie alle sind zur Zeit eher Orte der Selbstreproduktion von Herrschaft, der formalen und informellen Dominanzen oder der Bildung kollektiver Identitäten oft mit Aus- und Abgrenzung. Sie könnten aber auch Experimentierfelder für andere Formen der Kooperation, der Entscheidungsfindung von unten und der Horizontalität sein. Dazu gehören die Demaskierung der vorhandenen Herrschaftsverhältnisse in der Gruppe, das Experimentieren mit Methoden, die Reflexion und Weiterentwicklung, die aktive Herstellung gleichberechtigten Zugangs zu allen Ressourcen und des Verzichts auf zentrale Entscheidungsfindung, egal ob „von oben“ (Vorstand u.ä.) oder „von unten“ (Basisdemokratie). Gerade politische Gruppen und Projekte sind für solche Auseinandersetzungen und Versuche geeignet, da sich hier die konkrete Handlung mit der Diskussion um politische Ziele und Strategien mischt und interne und externe Praxis einander motivieren und vorantreiben (Ideensammlungen unter [www.hierarchie.de.vu](http://www.hierarchie.de.vu)).

# fragend voran ...

Hefte zu Widerstand & Vision

Es gibt eine regelmäßige Reihe von kleinen Themenheften. Ihr Anliegen ist die Verbindung von Widerstand und Vision, von Aktion und Utopie:

- Visionäre Entwürfe für eine andere Gesellschaft
- Pragmatische Vorschläge für emanzipatorische Veränderungen
- Praktische Tipps für konkrete Projekte
- Kreative Ideen für widerständige Aktionen.

Jahresabo 20 Euro, Sammelabo für erstes Abo 20 €, je weiterem Exemplar 5 €.



**Freie Menschen in Freien Vereinbarungen**  
Utopien herrschaftsfreier Gesellschaft, 192 S., A5, 10 €.



**Reader zu Dominanzabbau in Gruppen**  
Über 70 Seiten mit Ideen gegen Hierarchien und Langeweile sowie für Gleichberechtigung und Kreativität in Gruppen, bei Aktionen und Veranstaltungen. Incl. ganz konkreter Methodenvorschläge. A4, 76 S., 6 €.

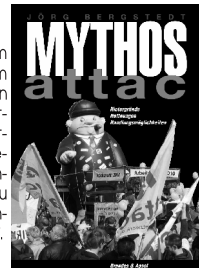
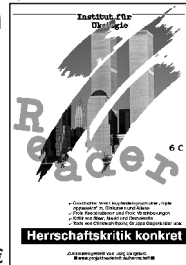


**Nachhaltig, modern, staatstreu.**

Zitate und Kritik zu Ideologien und Forderungen politischer Gruppen, z.B. Globalisierungskritik, Friedenspositionen und mehr. A5, 220 S., 14 €.

**Thematische Reader je 6,- €**

„Herrschaftskritik konkret“ (Texte zur Definition von Herrschaft und zu herrschaftsfreien Visionen), „Ökonomie von unten“ (Alternativen zu Marktwirtschaft und Kapitalismus), „Ökostrom von unten“ (kritische Analyse der marktförmigen Ökostrompolitik), „Ökonomie & Ökologie“, „Politik von unten“ sowie einige weitere.



**Mythos Attac.** Das erste kritische Buch zum vierjährigen Jubiläum des Medienhypes um das neue Protest-Label. Mit hunderten von Quellen, vor allem der Führungsgruppe von Attac, wird nachgewiesen, dass die Basis von Attac sowie die Mitwirkenden an Aktionen in vielen Fällen telegene Setzfiguren für andere Interessen waren. Umfangreich ist das Kapitel zu Perspektiven, d.h. einer veränderten Arbeit innerhalb und mit Attac. A5, ca. 200 S., 14,90 €.

[www.fragend-voran.de.vu](http://www.fragend-voran.de.vu)